INHALT.

- Zum 20. April 1902. S. 269.
 Ernst v. Leyden als Kliniker. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Renvers in Berlin. S. 270.
 Ernst v. Leyden und die Neurologie. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. F. Jolly in Berlin. S. 272.
 Ernst v. Leyden's Wirken auf dem Gebiete der Gesundheits- und Krankenpflege. Von Prof. Dr. George Meyer in Berlin. S. 273.
 I. Die Endigung des äusseren Lemniscus oder die sekundäre akustische Nervenbahn. Von Prof. Dr. Ramon y Cajal in Madrid. S. 275.
 II. *Aus dem National-Hospital for the Paralyzed and Epileptic in London*: Myasthenie und Ophthalmoplegie. Von Sir W. B. Gowers, M. D., F. R. S., Oberarzt. S. 278.
 III. *Aus dem Bartholomäus-Krankenhaus in London*: Ueber die Anwendung von Kaliumnitrat und -Nitrit bei chronischer Steigerung der Arterienspannung. Von Sir Lauder Brunton, M. D., D. Sc., L. L. D., F. R. S. S. 280.
 IV. *Aus dem Laboratorium für experimentelle Pathologie am Collège de France in Paris*: Ueber die Multiplizität der krankheitserzeugenden Sekrete ein und derselben Bakterie. Von Prof. Dr. Charrin, Hospital-Chefarzt. S. 281.
 V. Ueber Anfälle von Zwangslachen, begleitet von tonischen Krämpfen und Jucken im linken Arm. Von Prof. Dr. W. v. Bechterew in St. Petersburg. S. 283.
 VI. Beitrag zur Lehre von der infantilen Hemiplegie. Von Prof. Dr. G. Marinesco in Bukarest. S. 284.
 VII. *Aus der medizinischen Universitätsklinik in Siena*: Ueber die Cytodiagnose der Ex- und Transsudate. Abstammung und Bedeutung der sogenannten Lymphocyten der tuberkulösen Exsudate. Werth der Cytodiagnose. Vorläufige Mittheilung von Prof. Dr. V. Patella. S. 288.
 VIII. *Aus der medizinischen Universitätsklinik in Leipzig*: Ueber tödtliche Blutungen bei chronischer Pfortaderstauung. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. H. Curschmann. S. 289.
 IX. *Aus der medizinischen Universitätsklinik in Zürich*: Ueber Zuckergussherz. Von Prof. Dr. H. Eichhorst. S. 293.
 X. *Aus der I. medizinischen Universitätsklinik in Wien*: Ein Fall von "Pseudomeningitis". Von Dr. J. Donath, Ass.-Arzt. S. 294.
 XI. *Aus der I. medizinischen Universitätsklinik in Budapest*: Zur Kenntniss des Schwangerschaftsicterus. Von Dr. H. Benedict, Ass.-Arzt. S. 296.
 XII. *Aus der II. medizinischen Universitätsklinik in Berlin*: Ueber einen bemerkenswerthen Fall von perniziöser Anämie. Von Dr. Hamel, Vol.-Assistent. S. 298.
 XIII. *Aus der III. medizinischen Universitätsklinik in Berlin*: Zur Methodik der quantitativen Indikanbestimmung. Von Priv.-Dozent Dr. H. Strauss, Assistent. S. 299.
 Kleine Mittheilungen. S. 300

Ernst v. Leyden als Kliniker.

Von R. Renvers.

Die Bethheiligung an der Feier von Ernst v. Leyden's 70. Geburtstag hat eine ganz aussergewöhnliche Ausdehnung gewonnen; nicht nur seine Schüler, persönlichen Freunde und engeren Berufsgenossen, sondern auch die Gesamtheit der deutschen Aerzte, denen sich zahlreiche ausländische anschliessen, viele wissenschaftliche Körperschaften, gemeinnützige Vereinigungen und die grosse Schaar dankbarer Patienten begegnen sich in dem Wunsche, dem jugendfrischen Jubilar ihre Ehrerbietung und Dankbarkeit zu erweisen, diesen Tag als einen festlichen zu begehen. Ist doch sein Wirken segensreich für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit gewesen!

Den ersten Anspruch aber, und den grössten Anlass, dem Meister ihren Dank zu zollen, hat die Innere Medizin! Ihr hat die Hauptarbeit seines reichen Lebens gegolten!

In wenig Jahren schon wird E. v. Leyden auf eine 40jährige Thätigkeit als Leiter einer deutschen medizinischen Klinik zurückblicken; schon 25 Jahre gehört er der ersten deutschen Universität als Vertreter der inneren Medizin an.

Wohl wenige Aemter verlangen von ihrem Inhaber eine so vielseitige Begabung, eine so mannigfache Bethätigung der Kräfte, wie das eines klinischen Lehrers. Seiner verantwortungsvollen Aufgabe, die medizinische Jugend zu tüchtigen Aerzten heranzubilden, kann er nur durch eine ausgesprochene Lehrbefähigung und grosse Lust zum Lehren vollauf gerecht werden. Nicht Vielwischer zu erziehen ist die Kunst des klinischen Lehrers, vor allem soll er den jungen Mediziner innerlich frei machen, ihn zu selbstständigem Denken und Handeln erziehen, damit er die Wucht der Verantwortung auch tragen kann, die in seinem späteren Berufsleben ihm täglich von neuem entgegentritt. Aber nicht genug damit, er soll im Herzen des angehenden Arztes auch den göttlichen Funken der Liebe zu seinem aufopferungsvollen, schweren Beruf und vor allem zu dem kranken, hilfsbedürftigen Menschen entzünden und ihm damit ein Rüstzeug im Kampfe gegen die Krankheit in die Hand geben, ohne welches jeder Arzt nur ein Rezeptschreiber bleibt. Neben dieser grossen Aufgabe liegt es ihm als Vorsteher eines wissenschaftlichen Institutes ob, in täglicher Arbeit den Fortschritten seiner Wissenschaft zu folgen und diese selbst zu fördern; dazu kommen dann noch die Anforderungen, die an seine ärztliche Kunst gestellt werden und bei seiner exponirten Stellung in ihrem Umfange und in ihrer Art besonders schwierig zu sein pflegen.

In staunenswerthem Maasse hat E. v. Leyden diese Fülle von Aufgaben jeder Zeit bewältigt.

Seine Lehrthätigkeit ist bei der langen Dauer seiner Amtsführung und der grossen Frequenz der Berliner Universität einem ansehnlichen Bruchtheil der zur Zeit in Deutschland praktizierenden Aerzte zu Gute gekommen, und in wärmster Dankbarkeit gedenken die Schüler heute des Lehrers. E. v. Leyden ist sich

stets bewusst gewesen, dass es dem Vertreter der inneren Medizin vor allen anderen klinischen Lehrern obliegt, neben der medizinischen Ausbildung für die Erziehung seiner Schüler zu Aerzten Sorge zu tragen. Und hierin liegt der Schwerpunkt seiner Lehrthätigkeit. Wohl hat er, der Schüler eines Schönlain und eines Traube, alle Zeit darüber gewacht, dass seine Hörer mit dem für die Diagnostik nothwendigen wissenschaftlichen Rüstzeug versehen in die Praxis treten, dass sie geschult werden, im einzelnen Fall den Zusammenhang der Krankheitserscheinungen denkend zu erkennen; aber dieses Ziel seiner Unterweisungen ist bis auf den heutigen Tag immer das Bestreben gewesen, seine Schüler zu wirklichen Helfern des kranken Menschen zu erziehen. Er war einer der ersten klinischen Lehrer in Deutschland, der mit dem unfruchtbaren und so entmuthigenden Skeptizismus der Wiener Schule bezüglich der Therapie gebrochen hat. Unablässig, in unendlichen Variationen, in eindrucksvollem Ernst und nicht selten mit zündendem Scherzwort prägt er seinen Schülern als erstes Gebot der Heilkunde ein: Nicht die Krankheit, sondern den Kranken behandeln!

Diesem Grundgesetz entspricht eine gewisse Eigenart der Leyden'schen Lehrthätigkeit, die scheinbar unwichtigsten, geringfügigsten Zeichen im Verhalten des Kranken, in seiner Physiognomie, seiner Haltung, selbst seiner Kleidung zum Gegenstand der Unterweisung zu machen; eine Methode, die oft genug Leyden'schen Schülern in ihrer praktischen Thätigkeit nützlicher gewesen ist, als manche langathmige, spekulative Auseinandersetzung über das Wesen der Krankheit oder über subtile Feinheiten der Diagnostik.

Wer dem Unterricht in Leyden's Klinik beigewohnt hat, wird sich immer der einfachen, klaren, anschaulichen Darstellung des Lehrers erinnern, die selbst verwickelte Dinge leicht verständlich zu machen wusste; niemand wird die humorvolle, freundliche Art vergessen, mit der E. v. Leyden seine stets treffende, doch nie verletzende Kritik an den Praktikanten übte.

Wollen wir den richtigen Augenpunkt zur Beurtheilung der hervorragenden Verdienste E. v. Leyden's um die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft gewinnen, so müssen wir seinen Werdegang verstehen und begreifen. — Schauen wir zurück auf die Zeit, in der Leyden's Wirksamkeit beginnt. Auf den Schultern eines Johannes Müller, der naturwissenschaftliches Denken in die an spekulativen Erörterungen überreiche medizinische Wissenschaft brachte, musste zunächst ein Virchow erstehen, um ein sicheres pathologisch-anatomisches Fundament zu bauen, auf welchem die Kliniker sich stützen konnten. Auf allen Gebieten der sich nun rasch entwickelnden medizinischen Wissenschaften verspüren wir den Hauch des Geistes eines Johannes Müller und Virchow. Männer wie Helmholtz, du Bois-Reymond schaffen die Grundlagen für eine exakte Physiologie des Menschen,

und ein Traube beginnt mit nie ermüdender, kräftiger Hand das Gebäude unter Dach zu bringen, dessen Bausteine ein Laënnec und Skoda geliefert haben.

Die Eindrücke, unter denen v. Leyden zum Mann und Arzte heranreifte, sie wurden bestimmend für sein ganzes Leben. In Danzig geboren und erzogen, trat er 1849 als Eleve in das Militärärztliche Friedrich Wilhelms-Institut zu Berlin ein, absolvierte 1854 das medizinische Staatsexamen und kehrte, nach einer kurzen praktischen militärärztlichen Dienstzeit in der Provinz, 1857 als Oberarzt wieder zurück zum Friedrich Wilhelms-Institut. Seine wissenschaftliche Laufbahn beginnt mit seinem Eintritt in die Traube'sche Klinik und führt ihn in glänzendem Siegeslaufe über Königsberg (1865) und Strassburg (1871) im Jahre 1876 auf den Berliner Lehrstuhl für klinische Medizin, den sein unvergesslicher Lehrer Traube innegehabt.

Im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn arbeitet er im Sinne Traube's an dem Ausbau der inneren Medizin, auf allen Gebieten neue Probleme in Angriff nehmend. Mit weitausschauendem Blick ordnete er die einzelnen Ergebnisse seiner Forschung und fügt sie ein in das in neuem Aufbau begriffene Gebäude der medizinischen Wissenschaften. Wohl sondern sich immer neue Disziplinen von der Internen Medizin ab und versuchen ihre eigenen Wege zu gehen, aber das Ziel des Meisters bleibt immer darauf bedacht, sie wieder zur Alma mater der Internen Medizin zurückzuführen, mit welcher zusammengehend allein die Siegespalme, dem Kranken zu helfen, errungen werden kann.

Seinen ersten wissenschaftlichen Ruf begründet er durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Erkrankungen des Nervensystems, deren Würdigung dem Neurologen vorbehalten sei.

Das kaum wissenschaftlich gekannte Gebiet der Rückenmarkserkrankungen erhellt er mit seiner klinisch wie pathologisch-anatomisch grundlegenden Bearbeitung der Tabes, die bis zu ihrer nahezu vollständigen Aufklärung immer wieder Gegenstand eigener und seiner Schüler Arbeiten geblieben ist. Eine klärende That war die pathologisch-anatomische und klinische Loslösung der Polyneuritis von den Erkrankungen des Rückenmarkes, und wichtig sind seine Beiträge zur Lehre der Gehirn- und übrigen Rückenmarkserkrankungen.

Aber auf fast allen Gebieten der inneren Medizin hat er eine fruchtbare Thätigkeit entfaltet, seine grosse Zahl experimenteller und kasuistischer Arbeiten, deren vollständige Aufzählung zu weit führen würde, geben stetige Kunde von der hingebenden Arbeit und dem Fleisse E. v. Leyden's.

Wir finden, wenn wir wenigstens das Wichtigste hervorheben wollen, unter den letzteren Arbeiten eine ganze Reihe von Veröffentlichungen aus dem Gebiete der physiologischen und pathologischen Chemie: (Ueber Albuminurie; über akute Phosphorvergiftung; Pathologie des Icterus u. a. m.); erinnert sei an die Arbeiten zur Lehre vom Fieber (Ueber Athmung und über Gaswechsel im Fieber). Klinische Arbeiten im engeren Sinne betreffen die Lehre von den Herzkrankheiten (Ueber Endocarditis; über Fettherz; Herzkrankheiten nach Ueberanstrengungen); von den Nierenkrankheiten (Ueber Schwangerschaftsnieren; Hydrops und Albuminurie; Choleranieren); von den Krankheiten des Verdauungsapparates (Nervöse Dyspepsie; gastrische Krisen; Oesophaguscarcinom); von den Lungenkrankheiten (Putride Sputa; Krystalle im Sputum; Fremdkörper in Luftwegen; Lungenangrän) u. v. a. m.

Aber wie hat sich im Verlaufe eines Menschenalters durch den Einfluss der Bakteriologie und der damit in Zusammenhang stehenden chemischen Forschung die Medizin bis in die Tiefe umgestaltet! Neue Zeiten haben neue Aufgaben gebracht. Mit jugendlichem Eifer und nie rastendem Fleiss, aber mit der gereiften Vorsicht des erfahrenen, kritischen Klinikers nimmt er Antheil an dem Ausbau der klinischen Bakteriologie. Die Aufklärung über gonorrhoeische Metastasen am Endokard und Peritoneum sind reife Früchte dieser Arbeiten. Nicht unerwähnt soll es bleiben, dass er noch in letzter Zeit sich mit der Immunitätslehre und ihrer Anwendung auf die Behandlung des Scharlachs beschäftigt hat und, last not least, dass er gleichzeitig mit um den Lorbeer kämpft, die Aetiologie der malignen Geschwulstformen zu ergründen.

Im Kampfe gegen die Tuberkulose ist er einer der ersten Streiter gewesen, und der praktische Erfolg der Heilstättenbewegung ist seiner Initiative mit zu verdanken.

Eines der grössten wissenschaftlichen Verdienste E. v. Leyden's

ist aber unstreitig, dass er seit vielen Jahren für die Popularisirung der diätetischen und physikalischen Heilmethoden unter den Aerzten mit nie ermüdendem Eifer und reichstem Erfolge eingetreten ist. Er ist auf diesem Gebiet nicht so sehr der Schöpfer und Erfinder neuer Methoden gewesen, als er vielmehr mit sicherem Blick unter den bestehenden die entwicklungsfähigsten erkannte. Diese wurden in seiner Klinik der sorgfältigsten Prüfung unterworfen, erfuhren werthvolle Bereicherungen und Vervollkommnung, und so gelang es vielfach erst von dieser maassgebenden Stelle aus, den Widerstand oder die Gleichgültigkeit der Aertzwelt zu besiegen, die allgemeine Anerkennung dieser früher arg vernachlässigten Zweige der Therapie durchzusetzen. Ein treffliches Beispiel hierfür ist die Frenkel'sche Uebungsbehandlung, die erst seit der Bearbeitung durch die Leyden'sche Schule ihre grosse Verbreitung und erhöhte Bedeutung gewonnen hat.

Diese therapeutische Richtung zu fördern und zu vertiefen, zum Nutzen der Kranken und der Aerzte und zur Besiegung der Kurpfuscherei, wirkt E. v. Leyden's Einfluss dauernd fort; hierzu bedient er sich vor allem seiner Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie, nachdem er in dem Handbuch der Ernährungstherapie die fundamentalen Grundsätze dieses Zweiges der Therapie in mustergiltiger Weise festgelegt hatte.

Ungemein fruchtbar hat sich die redaktionelle Thätigkeit v. Leyden's gestaltet. Seine intensive Betheiligung an der Leitung der Zeitschrift für klinische Medizin, die Theilnahme an der Begründung und Leitung der Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie, der Zeitschrift für Tuberkulose und Heilstättenwesen seien hier genannt. In den letzten Jahren noch hat er das Handbuch der Ernährungstherapie herausgegeben und mit der Herausgabe der gross angelegten „Deutschen Klinik“ begonnen, indem er zu beiden Werken auch noch als Autor glänzend geschriebene Aufsätze (Indikationen der Ernährungstherapie; Einführung in die „Deutsche Klinik“; Ueber Pneumonie) liefert.

Von grösster Bedeutung für die Entwicklung der internen Medizin sind einige Institutionen geworden, deren Zustandekommen und gedeihliches Wirken in hohem Maasse der Initiative und dem thätigen Interesse v. Leyden's zu danken ist. Er ist einer der Gründer des Deutschen Congresses für innere Medizin, ein Verdienst, dessen Würdigung in diesem Jahre eine besondere Festsetzung des Congresses gilt. In frischer Erinnerung ist ferner noch das vorjährige Jubiläum des Berliner Vereins für innere Medizin, bei dem das väterliche Verhältniss, in dem E. v. Leyden zu dem Verein steht, von berufensten Rednern und allen Theilnehmern gebührend gewürdigt und gefeiert worden ist. Eine weitere Gründung, an der E. v. Leyden einen ganz wesentlichen Antheil hat, ist das „Krebs-Comité“, dessen Sammelforschungen schon nach kurzer Frist wichtige Ergebnisse aufzeigen konnten.

Die eindringliche Betonung der Therapie als des wichtigsten Zweiges der Medizin, wie sie in seinem Unterricht und in seinem litterarischen Wirken zu Tage tritt, prägt natürlich auch dem Bilde des Arztes Leyden die charakteristischen Züge auf. Wo ein so eminentes Können, ein durch die strengste Arbeit eines langen Menschenlebens gewonnenes Wissen mit seltenem Zartsinn und Herzensgüte sich vereinigen, da resultirt eine Persönlichkeit, die wohl das Ideal eines Arztes zu verkörpern vermag. In langem Leben hat er in Tausende junger Herzen den Samen leitender Gedanken und Gefühle ausgesät, und herrlich ist die Saat aufgegangen. Freudigen Herzens und immer wohlwollend ist er so manchem seiner Schüler auf seiner aufwärts strebenden Bahn gefolgt, immer helfend und neidlos anerkennend. Wohl hat auch unser Jubilar in seinem Leben, dessen sonnige Gestaltung er seiner ihm an Geist und Energie ebenbürtigen Gattin zu verdanken hat, Stürme und widrige Winde verspürt, aber mit sicherer Hand hat er stets das Steuer geführt, manche Untiefe vermieden, manches Riff glücklich umschifft. Nie hat er den Muth verloren, und neue Adlerflügel sind ihm im Kampfe des Lebens gewachsen. „Salus aegroti“ ist und bleibt sein hohes Ziel, ihm hat er die Aerzte entgegen zu führen gesucht, in der hingebenden treuen Arbeit eines 70 jährigen Lebens als Lehrer, Forscher und Arzt. Ein Monumentum aere perennius hat er aber sich selber dadurch errichtet, dass er die Interne Medizin gezwungen hat, neue therapeutische Bahnen zu wandeln zum Besten der Kranken, aber auch zum Vortheil des ganzen ärztlichen Standes.